

Nekr

H

215

Dr. Hans Hagmann

1890-1940

Nekr H 215

A B S C H I E D S W O R T E

=====

bei der

Bestattung von Hans H a g m a n n

gesprochen am

Mittwoch, den 14. Februar 1940
in der Friedhofkapelle Enzenbühl Zürich

*

*

*

Aus der Zeit ist in die Ewigkeit abgeschieden

Hans Hagmann

doctor iuris im Alter von 49 Jahren, 2 Monaten und 2 Tagen.

*

Liebe Leidtragende! Geehrte Trauerversammlung!

Wir hören zunächst einen Nachruf, den ein Freund dem Entschlafenen gewidmet hat:

Hans Hagmann wurde als Sohn des Rudolf und der Emma, geb. Wellauer, am 6. Dezember 1890 in Guatemala (Central-Amerika) geboren. Als kleiner, nur spanisch sprechender Bub kam er nach Zürich, wohin sich sein aus Sennwald (Kt. St. Gallen) stammender Vater zurückzog und an der Zollikerstrasse ein gediegenes Heim bauen liess. Dort verlebte Hans, zusammen mit seinem vier Jahre jüngern Bruder, seine frohe Jugendzeit. Das Elternhaus war bekannt als gastfreundlich im edelsten Sinn des Wortes. - Ein zarter, magerer Bub war Hans. Zu allen körperlichen Betätigungen war er wenig geeignet; dafür waren aber seine Geistesgaben umso grösser. Er war ein Musterschüler, der im Gymnasium spielend mitkam und bei den Lehrern, aber auch bei seinen Mitschülern sehr beliebt war. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog der junge Mann die Universität. Zunächst wandte er sich dem Geschichtsstudium zu. Später aber sattelte er zur Jurisprudenz über. Die Semester in München, Berlin und Bern blieben ihm stets in guter Erinnerung. Ja, man darf wohl sagen, er blieb eigentlich sein Leben lang Student. Der alten Burschenherrlichkeit wahrte er Treue.

G 80-0460
Willi Frei
Kilchberg

Nach seinem Examen, das er mit Glanz bestand, wurde er Auditor am Bezirksgericht Zürich und vom 15. März 1910 an Substitut. Damit hatte er die erste Stufe der Gerichtsleiter erklommen. Allein, viele Enttäuschungen warteten seiner. Er fühlte sich befähigt zum Richter, und die lange Wartezeit ertrug er nur schwer. So trat er im Jahre 1927 von seinem Amt zurück, um auf grössern Reisen sich weiter auszubilden, und dann am 15. Juni 1928 neuerdings als Substitut ans Gericht zu ziehen. - Eine grosse Genugtuung war es ihm, als er endlich am 14. April 1930 Richter wurde. Sein Votum in der Abteilung hatte Geltung, und wer seine sorgfältigen Urteile gesehen, dem wurde seine grosse Begabung für den Richterberuf klar. - Ein Jahr, nachdem er sich ein neues Heim in Zollikon gegründet hatte, gab er -Ende April 1935- seinen Beruf auf, um sich in seinem geliebten Tessin niederzulassen. Seine Freunde hier befürchteten, ihn dadurch zu verlieren, aber sehr zu Unrecht. Wahre, echte Freundschaft war ihm heilig, und stets fand er sich wieder in Zürich ein, um im gewohnten Kreise einige vergnügte Stunden zu verleben. Der Grundzug seines Wesens war Güte. Oft trieb ihn diese Güte zu weit, sodass er, im Bestreben zu helfen, auch leicht ein Zuviel tat. Seine wahren Freunde wussten, dass auf ihn Verlass war. Nie versagte er Hilfe, und nur dann wurde er scharf, wenn er merkte, dass man seine Güte missbrauchte. - So sehr er auch Gesellschaft liebte und sich den Eindrücken des Lebens öffnete, so sicher blieb er im letzten Grunde ein einsamer, verschlossener Wanderer, der nur in ganz seltenen, beseligenden Augenblicken seinem intimen Freunde Einblicke gewährte in seine so empfindliche Seele, die oft schwer litt und den Unterton seines Wesens dunkel und traurig gestaltete. Davon freilich wusste der Fernerstehende nichts; er konnte es nicht wissen, denn Hans Hagmann blieb verschlossen. -

Noch letzte Woche weilte er einige Tage in Zürich und besuchte seine Familie und Freunde. Letzten Mittwoch, ging er, anscheinend ganz gesund, nach Lugano zurück, und in der ersten Nacht zu Hause ereilte ihn der Tod. Er kam als Freund, denn wer Hans Hagmann kannte, weiss, wie schwer ihm langes Siechtum geworden wäre.

So verabschiedete er sich von einem Monat zum andern, und uns Freunden bleibt nur die Trauer und die Erinnerung an all das, was er uns war.

Liebe Leidtragende und Mittrauernde!

Als ich vor ein paar Tagen im Gespräch etwas von dem Wesen und Lebensgang des Entschlafenen erfuhr und wiederum, als ich die Erinnerungsworte eines seiner Freunde, die wir soeben hörten, las, stieg in mir der Gedanke auf: Wie schade, dass du dem Entschlafenen niemals auf deinem Lebenswege begegnetest! Denn ich habe Sympathie für alle jene Menschen, die es nicht weit gebracht haben im Leben, nicht zu hoher und höchster Würde. Auch diese Menschen hat Gott in seine Liebe eingeschlossen, obschon die Welt keine hohe Ehren für sie übrig hat. Ich glaube das deshalb, weil ich nur zu oft gespürt habe, was alles bei Aufstrebenden und Erfolgreichen und Lebenstüchtigen verloren geht, wie viel Menschlichkeit sie oft einbüßen, was alles sie unterdrücken müssen, um ihr Ziel zu erreichen, wie viel Lebendiges in solchen Menschen oft verkümmert, weil der Wille, empor zu kommen, alle Interessen an sich reisst. Wenn aber dies geschieht, so hat ein Menschenleben den Sinn, den ihm Gottes Plan zgedacht hat, sicher nicht erfüllt. Wir sind nicht hier in der Welt, um äusserlich reich zu werden oder grosse Entdeckungen zu machen, sondern um das zu verwirklichen, was Gott als herrlichen Schatz in uns hineingelegt hat, um das ans Licht zu bringen, was in uns verborgen ist als himmlisches Erbteil, um leuchten zu lassen, was geheimnisvoll in uns dämmert. Wir sind dazu da, um Gott zu dienen. Dies tun wir alle andern Geschöpfe auch dadurch, dass wir wachsen und uns möglichst allseitig und umfassend entwickeln an Leib und Seele und Geist, vor allem am inwendigen Menschen, der von oben stammt. Was im Sinne der Welt Lob einträgt oder Tadel, ist letztlich nicht entscheidend, sondern ganz gleichgültig. Gütig und ausschlaggebend ist nur das: dass wir dem treu bleiben, was Gott mit uns will und vor hat, dass wir unsere Gaben wohl verwerten, die wir von ihm empfangen haben als anvertrautes Gut, und dass wir sie zu mehren suchen, um sie einst reicher wiederzubringen zum ewigen Gott, wenn wir zu ihm heimkehren aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Ausschlaggebend ist, dass wir auch allen Menschen, die mit uns leben und auf dem gleichen Wege zum gleichen Ziele wandern, beistehen, wo sie unserer Hilfe bedürfen, und dass wir sie fördern in ihrem Bestreben, Gott zu dienen, dass wir ihnen helfen, das zu werden, was sie werden sollen nach dem ewigen Willen unseres Gottes, dass wir keinen durch unsere Gegenwart bedrängen und bedrücken und keinem im Lichte stehen, sondern jedem, der es nötig hat, aufhelfen, damit er das werden kann, was er nach Gottes Plan und ewigem Willen werden soll.

Das Herz hat auch sein Ostern,
Wo der Stein vom Grabe springt,
Dem wir den Staub nur weihten
Und was du ewig liebst, ist ewig dein!

Es ist etwas Seltsames um uns Menschen! So machtlos sind wir und so preisgegeben dieser Welt, so wehrlos, wenn der Tod kommt und sein Werk an uns tut! Wir müssen es uns gefallen lassen, dass unser Leben plötzlich um Vieles ärmer und unser Herz leerer, einsamer wird! Aber dann erhebt sich die Seele und holt die Schätze aus der Tiefe heraus, sucht den, der unsern Blicken entschwunden ist und findet ihn wieder. Dann ist der Tod plötzlich überwunden; er hat seine Macht verloren, und das Licht kommt wieder siegreich zum Durchbruch.

Gott helfe euch, die ihr so herzlich um den Entschlafenen trauert, den Bruder und den Freund, den lieben Weggefährten wiederzufinden durch die Kraft der Seele und in der Gemeinschaft, die über das Grab hinausreicht, wieder froh zu werden, dankbar für das, was einst gewesen ist und was nun hinübergeht in alle Zukunft durch die göttliche Kraft, die in uns lebt. Gott helfe uns allen, dass uns der Gedanke an den jähen Hinterschied des Entschlafenen zum Segen werde! Wir haben es wieder einmal erschütternd erlebt, was ein Dichter im Mittelalter ausdrücken wollte mit den Worten:

"Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfängen!"

Wer weiss, ob wir den Todeskeim nicht schon in uns tragen, ob nicht schon gänzlich verborgen ein todbringendes Leiden an uns nagt und plötzlich einmal den geheimnisvollen Faden, der uns mit dem Leben verbindet, abreisst? Sind wir bereit und gerüstet, zu gehen? Können wir getrost daran denken, dass unser Ende vielleicht schon sehr nahe bevorsteht? Wann dürfen wir getrost daran denken? Wenn wir wach sind, wach für den Ruf Gottes, der an uns ergeht im persönlichen wie im gemeinschaftlichen Leben, in der Ehe und in der Freundschaft und ganz in der Stille, wo Gott mit uns allein redet, ein eigenes besonderes Wort mit uns spricht, das nur gerade mir oder dir gilt, - wenn wir wach sind für jede Pflicht und jede Aufgabe, die an uns herantritt, für jede Möglichkeit Gott zu dienen, seis durch unser eigenes Leben, seis durch das, was wir ändern tun und sind, - wenn wir im Glauben stehen, - aber nicht in dem toten Buchstaben-Glauben, der bloss eine Phrase, bloss etwas Sentimentales ist, etwas, das dann und wann in bewegten

Stunden in uns aufdämmert und keine dauernde Verpflichtung in sich schliesst, keine Kraft in sich birgt, sondern in jenem Glauben, von dem Luther gesagt hat:

"O, der Glaube ist ein tätig, mächtig Ding, dass er ohne Unterlass muss Gutes tun, und er hat's getan, ehe es befohlen ward," - in dem Glauben, der Frucht bringt für Gott und die Menschen, die mit uns wandern, Frucht bringt in der Form von lauterer Liebe, die siebenzig mal sieben mal verzeiht, die nichts Böses anrechnet, nichts Ungutes nachträgt, die dem Freund nach einem Zwist von sich aus die Hand gibt, die immer den Weg zum andern Menschen sucht, die durch keinen Undank sich enttäuschen, durch keine Bitterkeit sich irre machen lässt, - in der Form der Liebe, die nicht das Ihre sucht, die nur für andere kämpft und nicht müde wird zu geben, was sie geben kann, selbst wenn es Opfer erheischt und Schmerzen verursacht - Frucht trägt in der Form der Wahrhaftigkeit, des Wahr-Werdens gegen andere und gegen uns selbst, in der Form des rücksichtslos Echt-Werdens in allem Denken, Wollen und Sein - wenn wir wachsen am inwendigen Menschen und an dem Willen, für Gott da zu sein und zu wirken, Gott zu dienen, wo und wie immer es von uns gefordert wird.

Lasst uns darum bitten, dass das geschehen möge, - dass Gott uns treu machen möge im Kleinsten wie im Grössten! Lasst uns dies mitnehmen als Anliegen in die Zeit, die uns noch geschenkt ist, dass sie Gottes Zeit werde und wir den Schatz des ewigen Lebens ergreifen!

A m e n .

*

Ansprache von Dr. Peter

Liebe Freunde, auch wir wollen von unserem Hans Abschied nehmen. Er hat die beschwerliche Reise, die uns zwischen Werden und Vergehen auferlegt ist, vollendet. Er hat es immer gewusst, dass sie beschwerlich ist. Daher lag auf seinem Leben der Schleier einer leisen Melancholie. Die Freunde wissen, dass er wohl heiter, ja ausgelassen sein konnte, doch möchte ich seine Fröhlichkeit mit dem Liede vergleichen, das der nächtliche Wanderer anstimmt, um die Macht der Finsternis zu bannen. So konnte die Lustigkeit in vorgerückter Stunde jäh von unserem

Freunde abfallen. Er öffnete den Vertrauten den Schrein seiner Seele, rief die Schicksalsmächte an und fragte zweifelnd nach dem Sinn des Daseins.

Beschwerlich ist die Wanderschaft, und jeder sucht sich die Mühsal zu erleichtern. Der Mittel sind viele, und sie wiegen alle gleich auf der Waage der Lebenskunst. Unser Hans hat die Freundschaft, die Geselligkeit zu seinem Helfer gemacht. Im Freundeskreis war ihm wohl. Er liebte den Becher nicht um des Bechers willen; er war ihm der Schlüssel zum Herzen seiner Freunde. Wie er da auftaute, und wie munter schallten Red und Gegenred! Und wie banden sich seine Worte zu Vers und Reim. Wie oft sind wir in mitternächtiger Stunde heim gegangen, erfüllt von der befreienden Stimmung, die das Grosse gross und das Kleine klein lässt. Hans spürte lebhaft, wie selten einer, die Kräfte der Solidarität, wenn es gilt, den Widerwärtigkeiten des Lebens die Stirne zu bieten. Was tats, wenn auch einmal ein Unwürdiger sich unter die Schar seiner Freunde mischte. Wie tröstlich ist's, wenn dem bangen Wanderer im dunkeln Forst der Schritt eines Begleiters erschallt, sei er auch noch so fremd.

Wie mancher versteht die Freundschaft so, dass sie ihm Vorteile, nicht aber Pflichten bringen soll. Hans gehörte nicht zu ihnen. Er war treu wie keiner. Wehe dem, der einen seiner Freunde zu verunglimpfen wagte! Und geriet einer in Not, dann wurde nicht lange gefragt, nein es wurde rasch und reichlich geholfen. Seine Güte erschien oft unverständlich. Nur der kann sie verstehen, der seinen besten Wesenszug erkannt hat. Freund Hans war wahrhaft und aufrichtig im vollen Sinne dieser Worte. Lüge und Verstellung waren ihm fremd. Selbst die Uebertreibung kannte er nicht, die Retouche der Phantasie. Sein Wort war das eines ganzen Mannes, es wog voll. Aus dieser Quelle floss seine Vertrauensseligkeit. Was er nicht kannte, vermutete er auch bei andern nicht. Es verwundert uns nicht, dass er bittere Enttäuschungen erleben musste. Missbrauchtes Vertrauen, gebrochenes Wort, nichtgehaltene Versprechen tun weh, und oft war das für Hans eine Quelle grosser Trauer. Doch selbst dem Unzuverlässigen gegenüber hielt die gerechte Strenge nicht lange an, das Mitleid machte ihn mild.

Unser Freund lässt uns in einer trüben Welt zurück. Eine Finsternis des Geistes hat sich über sie gelegt, und auch die leibliche Not steht drohend hinter uns. Die Sicherheit, die unserem Handeln Sinn gegeben hat, besteht nicht mehr, und

keiner weiss, was ihm der Morgen bringt. Freundschaft, Zusammenhalt ist nötiger denn je. So presst es uns das Herz zusammen, dass er von uns gegangen ist, der so vielen Freund war und manchem neue Freunde gebracht hat. Doch denken wir an ihn und nicht an uns! Dann füllt sich unser Herz mit Trost. Wohl ihm, dass ihm das erspart geblieben, was vor uns steht; das im schlimmsten Falle Tod und Verderben, im besten Falle ein entsetzliches Schauspiel für uns sein wird. Einige von uns haben Hans auf der Totenbahre gesehen. Der Eindruck ist unvergesslich. Aller Zwang war von seinen Zügen abgefallen. Die Ruhe des müden Wanderers, der am Ziele angekommen, lag auf seinem Antlitz. Der Tod war ihm ein freundlicher Geselle. Wie mancher muss ihn langsam auf der Lebensstrasse nahen sehen, von Fieber geschüttelt, von Furcht erfüllt! Unseren Freund rief er nur leise an und schon lag er ruhevoll in seinem Arm. Lieber Freund, wir vergessen Dich nicht, bis auch wir die grosse Ruhe finden.

*

*

*

Es wäre vermessen, wenn ich mir irgend ein Urteil darüber erlaubte, ob der Entschlafene sein Leben in diesem Sinne gültig oder ungültig gelebt hat. Um ein solches Urteil fällen zu können, weiss ich viel zu wenig über ihn, Und selbst wenn ich alles wüsste, was die trauernden Freunde des Entschlafenen von ihm wissen, so reichte es nicht aus. Wer kann denn wirklich richtig beurteilen, was alles an Fähigkeiten, Talenten und göttlichen Gaben in einem Menschen verborgen liegt? Wer kennt den Schatz in der Seele eines andern, und wenn es selbst sein allerbesten Freund, oder gar sein Gatte, seine Gattin wäre? Jeder Mensch bleibt für den Nächsten ein Geheimnis und bleibt dies auch sich selbst im tiefsten Grund. Gott allein weiss, was wir sind und wozu er uns bestimmt hat. Er allein kann beurteilen, was ein Menschenleben war. Darum ist es so grundfalsch, so unchristlich, wenn am Grabe Lob gespendet wird und Verdienste gerühmt werden. Aber das dürfen und sollen wir: uns von ganzem Herzen freuen an allem, was echt und wahr im Leben eines Entschlafenen gewesen ist, weil es aus dem reinen Quell seines wahren Wesens hervorströmte und klar aus ihm herausgewachsen ist wie die Blüte aus dem Zweige eines Baumes. Freuen dürfen wir uns, wenn ein Dahingegangener irgendwie sein Licht hatte leuchten lassen, sich bewährte und seine Bestimmung nach unserm Ermessen erfüllte.

Das geschah im Dasein des Entschlafenen sicher in mancher Hinsicht. Das hat ihn euch lieb gemacht und ihn mit euch verbunden und wird euch verbinden weit über das irdische Ende hinaus; denn das bleibt euch. Es tut weh, einen Menschen so rasch verlieren zu müssen, wie ihr den teuren Entschlafenen verloren habt. Wie manches fällt uns da ein, was wir ihm noch gerne sagen würden! Wie vieles möchten wir ihm gerne noch zuliebe tun! Wie schwer kann es uns da aufs Herz fallen, dass wir ihm viel von uns nicht so gaben aus unserem wahrsten und besten Wesen heraus, wie es hätte sein können! Wie gerne möchten wir sein Herz noch einmal spüren lassen, was er uns war! Und nun können wir's nicht mehr. Aber still können wir ihn suchen und lebendig werden lassen, was von ihm in uns lebt, und ihm in unserm Fühlen und Denken Raum geben. Dann verliert der Tod sein Bitterstes und schwindet die Kluft zwischen Zeit und Ewigkeit. Dann kommt uns der Entschlafene wieder nahe, ja dann ist es uns, als ob er spüren müsste, was in uns für ihn lebt, wie sehr wir ihn immer noch lieben, als ob er fühlen müsste, was alles wir ihm so gerne noch tun und sagen würden. Dann wird es wahr, was ein Dichter gesagt hat: